

Basler Lehrlinge auf schulischen Umwegen

Volle Klassen, offene Lehrstellen: Basler Jugendliche drehen teure Extrarunden.

Benjamin Rosch

Mit 16 Jahren fängt das Berufsleben an. Zumindest in der Theorie: Zwei Jahre vor der Volljährigkeit liegt das Mindestalter für eine Berufsausbildung. Die meisten Schweizer Jugendlichen warten nicht viel länger, im Schnitt sind sie zwischen 16 und 17 Jahre alt. Nicht so in Basel-Stadt: Nur gerade 18 Prozent der Sekabgängerinnen und -abgänger zieht es ins Arbeitsleben. Die meisten versuchen sich an einer weiterführenden Schule: Gymnasium, Fachmaturitätsschule, Wirtschaftsmittelschule

zum Beispiel. Der Erfolg ist eher die Ausnahme als die Regel. Schon nach einem Jahr wechseln nochmals gleich viele in eine Lehre. Und nochmals die Hälfte davon folgt nach zwei oder sogar drei Jahren.

Auch wenn es einige Gründe gibt für einen späteren Lehrbeginn, etwa, weil die Stelle besonders anspruchsvoll ist, so ist die Quote ein Missstand, an dem das Basler Erziehungsdepartement seit Jahren verzweifelt. Das durchlässige System der vielen Chancen ist nämlich vor allem eines: ziemlich teuer. In keinem anderen Kanton

sind die Bildungsausgaben pro Kopf höher als in Basel-Stadt. Der anhaltende Druck auf die weiterführenden Schulen führt dazu, dass die Häuser erweitert werden müssen. Diese Woche wurde bekannt, dass die FMS für 2,9 Millionen Franken einen Anbau realisiert – nur wenige Jahre nach dem letzten Ausbau. In die Lücke der Basler Lehrlinge treten Jugendliche aus anderen Kantonen. Längst sind Basler Jugendliche in der Minderheit gegenüber der Konkurrenz aus den Nachbarkantonen. Doch grosse Veränderungen sind politisch ein heisses Eisen. **Region**



Viele Jugendliche meinen, das Bildungssystem sei eine Einbahnstrasse zu immer höheren Abschlüssen. Nicht wenige müssen unterwegs umkehren.

Bild: Nicole Nars-Zimmer

Null Bock auf Lehre

bz Region Basel, 10.7.2021

Die grosse Mehrzahl der Basler Lehrlinge nimmt einen Umweg in weiterführende Schulen. Das kostet viel Geld.

Benjamin Rosch

Wenn Bildung ein Rohstoff ist, wie es so oft heisst, dann in Basel am ehesten einer, der in der Erde steckt: Nirgends in der Schweiz wird mehr gefördert als hier. Das bedeutet auch: Nirgendwo sind die Kosten pro Schülerin oder Schüler höher. Das liegt einerseits daran, dass Basel-Stadt ein Stadtkanton ist. Gleichzeitig ist es aber auch politischer Wille. Nur gerade 18 Prozent aller Jugendlichen, welche die Sek abschliessen, starten gleich danach eine Lehre. Ein schlechter Wert. Und es deutet wenig darauf hin, dass sich an der Situation bald etwas ändern wird.

So hilflos scheint das Basler Erziehungsdepartement (ED), dass das Fazit des diesjährigen Lehrstellenberichts das gleiche ist wie im vergangenen Jahr. Wörtlich, wohlverstanden: Die gesamte Passage wurde einfach kopiert und ein Jahr später wieder veröffentlicht. Im Jahr 2018 hatten erstmals alle Absolventinnen und Absolventen aller Profile die Sekundarschule gleichzeitig abgeschlossen und sind anschliessend in eine nachobligatorische Ausbildung übergetreten, heisst es darin. «Die Hoffnung, dass sich dadurch

und bedingt durch die Tatsache, dass alle Schülerinnen und Schüler die neu konzipierte berufliche Orientierung durchlaufen haben, die Zahl der Direktübertritte in eine Berufliche Grundbildung signifikant erhöhen wird, hatte sich – wie schon im vergangenen Jahr – nicht erfüllt.» Die Schulreform mit dem Ziel, eine vertiefte berufliche Orientierung an der Sek zu bieten, «hat noch nicht zu einem Umdenken geführt». Das ED tröstet sich damit, der unattraktive Gang zur Lehre sei ein städtisches Phänomen.

Das stimmt allerdings nur bedingt: In allen Deutschschweizer Städten ist die Lehre als Bildungsweg attraktiver als in Basel. Die viel herbeigezogene Gymnasialquote etwa liegt in Basel-Stadt aktuell bei knapp 35 Prozent. In der Stadt Zürich sind es 25, in Bern 30. Nur Lugano und Genf liegen in dieser Statistik vor Basel.

Die Basler Lehrlinge: Im Schnitt fast zwei Jahre älter

Noch vor wenigen Jahren sprach man von einer Trendwende. Nach Jahren erfolgloser Mühen zog Departementsleiter Conradin Cramer die Schraube an und verlangte neu zwei statt nur ein gutes Zeugnis für einen Über-

Noch sind **442** Lehrstellen in Basel-Stadt offen. Und das wenige Wochen vor Lehrbeginn.

40% davon werden statistisch von Basler Schülerinnen und Schülern besetzt.

tritt ins Gym. Damit sank die Gymnasialquote tatsächlich – doch die übrigen weiterführenden Schulen verwandelten sich in ein Auffangbecken. In diesem Zusammenhang ist auch die Meldung von dieser Woche zu lesen, dass die Regierung die Fachmaturitätsschule (FMS) erweitern will. Für 2,9 Millionen Franken baut sie den Standort an der Engelgasse aus, ein Dach für acht zusätzliche Klassen.

Kein Problem, könnte man argumentieren, dann schlagen die Basler Jugendlichen halt tendenziell einen längeren schulischen Bildungsweg ein. Allerdings ist die Zahl der Aussteiger sehr hoch. Viele Schülerinnen und Schüler, die sich im durchlässigen System über verschie-

dene Wege in die nächsthöhere Schule kämpfen, scheiden später doch wieder aus. Erstmals gibt es dafür eine Zahl: 60 Prozent aller Lehrlinge haben einen Umweg hinter sich. Dies hat neben anderen Faktoren wie etwa Praktika oder Brückenangeboten zur Folge, dass Basler Lehrlinge beim Antritt durchschnittlich erst 18 Jahre alt sind. Das ist mehr als ein Jahr älter als der Schweizer Durchschnitt.

Zu reden gibt auch die Qualität der Basler Sekabgänger: Bereits vor einem Jahr berichtete diese Zeitung, dass nur rund 40 Prozent der Basler Lehrstellen von basel-städtischen Jugendlichen besetzt wird. Gleich viele stammen aus dem Baselbiet, den Rest machen Solothurner und Aargauer aus. Für Reto Baumgartner, Leiter Berufsbildung beim Basler Gewerbeverband, steht fest: «Es braucht ein Umdenken.» Das Erziehungsdepartement müsse die Hürde für die weiterführenden Schulen anheben – nicht zuletzt im Interesse der Jugendlichen.

Daneben gibt es auch einen finanziellen Aspekt: Die weiterführenden Schulen wie Gym, FMS oder auch die Wirtschaftsmittelschule sind die teuersten Institutionen. Etwa 26 000 Franken kostet eine Schülerin

oder ein Schüler im Jahr. Die Berufsfachschulen in der Lehre schlagen mit knapp 12 000 weniger als die Hälfte zu Buche. «Es ist ein Schulsystem, das man sich auch erst mal leisten muss», sagt Baumgartner dazu.

Wer traut sich an eine Veränderung?

Auf Anfrage lässt ED-Sprecher Simon Thiriet verlauten, man wolle nach wie vor die Quote der direkten Lehreinsteiger erhöhen. «Die Wahl der individuellen Anschlusslösung nach Abschluss der Volksschule ist und bleibt Sache der Jugendlichen und deren Angehörigen». Es gelte deshalb weiterhin, Überzeugungsarbeit zu leisten. Höheren Zutrittsregeln für die weiterführenden Schulen räumt das ED schlechte Chancen ein: «Diese Massnahme hätte wenig Chancen auf Akzeptanz in der Politik und der Bevölkerung.»

Eine Blitzumfrage zumindest unter bürgerlichen Grossräten der Bildungskommission bestätigt dieses Bild nicht. Höhere Hürden für weiterführende Schulen hätten mit Joël Thüring einen klaren Befürworter und auch Catherine Alioth – wie Cramer in der LDP – hält einen solchen Schritt für «bedenkenswert».